

Rabeya Müller

## Islamische Perspektiven zum interreligiösen Lernen: Wie »inter-« ist der Islam?

---

*Der Beitrag behandelt die Frage, ob es im Islam aus theologischer Sicht Voraussetzungen für interreligiöses Lernen gibt und ob es einen Austausch in muslimischen Fachkreisen darüber gibt. Dabei wird beleuchtet, wie sehr gängige bzw. traditionelle theologische Sichtweisen diese Perspektiven prägen. Schließlich geht es auch um die Frage, wie Bekenntnisse zum interreligiösen Lernen in einer multireligiösen Gesellschaft in den praktischen Alltag umgesetzt werden und ob sich diese z.B. in Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien niederschlagen.*

In den islamischen Gemeinschaften in Europa ist der Begriff des interreligiösen Lernens keine unbekannte Größe mehr, obwohl viele Muslime und Musliminnen meinen, es handle sich dabei um ein Lernen von uns *und* den anderen, sie also grundsätzlich interreligiöses Lernen in der Perspektive der Differenz sehen. Was aber sagt der Qur'an zu interreligiösen Vorstellungen?

### Interreligiosität als Logik der Schöpferkraft

Da der Qur'an von sich als von einem »sich wiederholenden« – im Sinne von früheren *Offenbarungen* erneuernd – und nicht von einem »neuen« Buch spricht, müssen wir von einer prinzipiell interreligiösen Einstellung des »Autors« ausgehen. Das mag zunächst seltsam anmuten, aber eine monotheistische Vorstellung geht theologisch gesehen von *einem* Schöpfer bzw. einer Schöpferkraft aus, zu dem/der dann viele Wege führen. (Der Qur'an betrachtet dieses in gleicher Weise.) Muslime und Musliminnen können in vielerlei Hinsicht keinen Anspruch auf Exklusivität erheben und müssen sich diese aber auch nicht zuschreiben lassen. So ist z.B. Allah nur das arabische Wort für »Der Gott«, und auch arabischsprachige Christen und Christinnen sagen »Allah«, wenn sie von Gott sprechen.

Dieser Schöpfer hat Aussagen über Sich selbst in Seinen Offenbarungsschriften getan, also auch im Qur'an; und die Muslime und Musliminnen erheben keinen anderen Anspruch als den, dass sie diese Aussagen des Schöpfers über Sich selbst im Qur'an als das Einzige betrachten, was sie tatsächlich über Ihn wissen können. Freilich sagt dies noch nichts über die vielfache Möglichkeit der Interpretation dieser Aussagen und über das Schöpfer-Geschöpf-Verhältnis aus.

Das bedeutet, dass auch muslimische Menschen ihre individuelle Vorstellung von der Schöpferkraft haben. Solange diese auch als persönliche Perspektive eingeschätzt werden und nicht in normative Auffassungen einfließen, ist ein Umgang damit sicher einfacher, als wenn ein Individuum seine persönliche Sicht als die einzig richtige betrachtet und, z.B. im schulischen Bereich, nur diese zulassen will.

So sagt der Schöpfer selbst, dass Er sich Seiner Schöpfung und Seinen Geschöpfen gegenüber zur Barmherzigkeit verpflichtet hat: *Sprich: »Wem gehört das, was in den Himmeln und was auf Erden ist?« Sprich: »Allah.« Er hat Sich Selbst Barmherzigkeit vorgeschrieben. ... [6:12]*

Außerdem betont Er im Qur'an, dass Er dem Menschen näher sei als dessen Halsschlagader: *Und wahrlich, Wir erschufen den Menschen, und Wir wissen, was er in seinem Innern hegt; und Wir sind ihm näher als (seine) Halsschlagader. [50:16]*

Die hier bekundete Nähe Gottes zu den Menschen, verbunden mit Gottes Selbstverpflichtung, menschliches Denken und Handeln in Barmherzigkeit zu werten, ist für interreligiöses Lernen sehr wichtig: Diese Verpflichtung, die Gott Seinem Geschöpf gegenüber übernimmt, ermöglicht es den Menschen unterschiedlicher Konfessionen und Glaubensrichtungen, sich vom Schöpfer angenommen zu fühlen. Diese Geborgenheit, die vom Geschöpf mit Aufrichtigkeit beantwortet wird, ist eine elementare Voraussetzung für Lernen in der Interreligiosität.

Wichtig ist zu erkennen, dass der Schöpfer hier nicht spezifisch von einer Gruppe Menschen spricht, sondern von der Schöpfung »Mensch« schlechthin. In der theologischen Praxis bedeutet dies, dass Muslime und Musliminnen sich mit allen Menschen auf der Ebene der Geschöpflichkeit wiederfinden. Es gibt also keine Zweiklassengesellschaft, die sich noch dazu in der Differenz Muslime/innen und Nichtmuslime/innen erschöpft. Wenn nun eine Gruppe sagt, dass sie Gottes Wohlgefallen dadurch erlangen möchte, dass sie herausfinden will, was Er von den Menschen fordert und dafür der Qur'an die relevante Auskunftquelle sei, gilt es zunächst, die Aufforderungen des Schöpfers ernst zu nehmen, die u.a. lauten:

*O ihr, die ihr glaubt, wenn ihr auszieht auf dem Weg Allahs, so stellt erst gehörig Nachforschungen an und sagt zu keinem, der euch den Friedensgruß bietet: »Du bist kein Gläubiger.« (...) [4:94]*

Das schließt zunächst einmal für Menschen, die dieses Buch ernst nehmen, aus, über andere in Bezug auf ihr religiöses Verständnis zu urteilen oder gar ihre Gesinnung anzugreifen.

Wenn z.B. muslimische Kinder mit solchen oder ähnlichen Versen aufwachsen, dann haben diese aus einer für sie selbst essenziellen Quelle eine Grundlage, um miteinander zu reden und zu leben. Es ist nicht so einfach, sich über einen anderen zu erheben, wenn wir uns ständig vergegenwärtigen, dass es sich um ein ebenbürtiges Mitgeschöpf handelt.

Eine genteilige Haltung wird von Gott selbst als satanisch entlarvt. Als

Iblis sich weigert, der Schöpfung Mensch seine Ehrerbietung zu zeigen und sich vor ihr zu verneigen, sagt dieser:

»*Ich bin besser als er. Du hast mich aus Feuer erschaffen, ihn aber erschufst du aus Lehm!*« [7:12].

Kinder sollten ohne eine solche falsche Vorstellung von Überlegenheit aufwachsen, denn erst so kann dem Anspruch des Qur'ans Genüge getan werden. Nur bei einem Verständnis für gleichberechtigtes und gleichwertiges Nebeneinander ist es überhaupt möglich, interreligiöse Grundlagen für das Lernen zu legen.

Allerdings ist diese Sichtweise in der islamischen Gemeinschaft in Europa und auch in der Bundesrepublik bislang kein Allgemeingut. In Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien wird häufig noch von der Gemeinschaft der Muslime und Musliminnen einerseits und von ›den Anderen‹ andererseits gesprochen. Zwar wird in Dialogforen und Gesprächen immer wieder die besondere Stellung der *ahlu-l-kitab* (der Völker der Schrift) betont, aber viele beziehen diese Bezeichnung nur auf die christliche und jüdische Ursprungsgemeinde und unklar ist häufig, wie denn Vertreter/innen anderer Religionsgemeinschaften z.B. des Buddhismus und Hinduismus begegnet werden sollte. Auch die Frage nach den Beziehungen zu Agnostikern oder erklärten Nichtgläubigen ist weitgehend ungelöst.

Ein innerislamischer Diskurs unter Fachleuten scheint hier dringend notwendig.

Da wir in einer Zeit der Globalisierung leben, in der eben nicht nur Vertreter/innen der »in Europa vorherrschenden Mehrheitsreligionen« im öffentlichen Leben und besonders in Kindergarten und Schule präsent sind, scheint es wichtig, auch muslimische Kinder in ihrer eigenen Religion das interreligiöse Moment entdecken zu lassen, um mit den »anderen« angstfrei und natürlich umgehen zu können.

Auf dieser Grundlage wird nachvollziehbar, dass auch Muslime und Musliminnen einen adäquaten konfessionellen Religionsunterricht brauchen. Eine gründliche Beschäftigung mit dem eigenen Glauben ist auch eine Grundlage für interreligiöses Lernen. Dabei kann nicht erwartet werden, dass sich muslimische Gemeinden in Riesensätzen auf das etablierte interreligiöse Lernen zubewegen und dabei Grundsätze übernehmen, die von anderen Religionsgemeinschaften bereits erarbeitet wurden und damit vorgegeben werden. Interreligiöses Lernen müsste beinhalten, dass auch muslimische Menschen ihre eigene Vorstellung von Interreligiosität entwickeln und einbringen können und nicht gedrängt werden, Grundsätze übernehmen, die sie theologisch vielleicht gar nicht mittragen können.

Interreligiosität und interreligiöses Lernen ist der Wunsch vieler global denkender Praktiker und Praktikerinnen und eine logische Folge konfessionellen und allgemein religiösen Denkens.

Interreligiöses Lernen ist zunächst auch Lernen der Lehrpersonen, Erzieher/innen und Multiplikator/innen. Dabei ist nicht zu unterschätzen, wie we-

sentlich die Authentizität der Lehrkräfte, die ein solches Wissen weiter vermitteln wollen, in Bezug auf den interreligiösen Gedanken ist.

In muslimischen Kreisen herrscht oft eine geradezu panische Angst, dass durch eine zu starke Betonung des Interreligiösen das Eigene verloren gehen könnte. Zu wackelig sind noch die »konfessionellen Beine«, auf denen islamischer Religionsunterricht steht. Hinzu kommt die verinnerlichte Erwartung, die innerislamisch bestehenden Forderungen und Standards einfach zu übernehmen. Im Grunde würde ein ausgeprägtes, gesundes Selbstkonzept einer jeden Religionsgemeinschaft ausreichen, sich auf Interreligiosität einzulassen.

Die Beflissenheit im interreligiösen Dialog erstreckt sich in vielen Fällen auf das Abstecken und stetige Geraderücken von Grenzen, die unter allen Umständen gewahrt bleiben sollen: Ein ständiges Abwägen zwischen Nähe und Abstand halten. Wir betonen unsere Gemeinsamkeiten, nicht ohne sogleich in einem Nebensatz zu versichern, dass wir dies tun, ohne die Unterschiede verwischen zu wollen. Wovor haben wir Angst? Vor zu viel Gemeinsamkeit? Vor zu viel Annäherung? Vor dem Verlust der eigenen Identität?

Auch beim jeweiligen Gegenüber im interreligiösen Dialog zeichnet sich der Wunsch nach »Profil« ab. Das ist verständlich und richtig, nur: wäre es nicht logischer, diese Profilierung im Herausarbeiten der interreligiösen Elemente der eigenen Religion zu suchen?

Eine Scheu davor kann sich zumindest nicht auf den Qur'an stützen:

Dieser geht von der Einheit der Menschen insgesamt als Geschöpfe des Einen aus, aber er entgeht dem häufigen Vorwurf der Leugnung der Geschichte. Jedes Volk hat seine eigene Geschichte. Die göttlichen Nachrichten an die Menschen erfolgen in der Zeit und der Qur'an ist sich dieser Tatsache bewusst.

So haben die Völker jeweils ihre individuellen Wege zu Gott (Schar'ia):

*»Und vor (diesem Buch) war schon das Buch von Mose eine Führung und Barmherzigkeit; und dies hier ist ein Buch der Bestätigung in arabischer Sprache, auf dass es diejenigen warne, die freveln, und denen eine gute Nachricht (bringe), die Gutes tun.« [46:12]*

Der Qur'an geht stets davon aus, dass die Qur'angläubigen sehr wohl beständig ihr Denken und Handeln einer Reflexion unterziehen müssen. Die Geschöpflichkeit und die Subjektivität des Menschen bedingen dies geradezu.

*Und sagt nicht auf Grund leichtfertiger oder absichtlicher Aussagen: »Das ist erlaubt, und das ist verboten«, sodass ihr eine Lüge gegen Allah erdichtet. Wahrlich, diejenigen, die eine Lüge gegen Allah erdichten, haben keinen Erfolg. [16:116]*

Religionsgemeinschaften sind Lerngemeinschaften; daraus kann eine große interreligiöse Lerngemeinschaft erwachsen.

Der bloße Wissenserwerb über eine Religion bleibt an der Oberfläche. Entscheidend ist ein innerer Entwicklungsprozess aus religiösem Empfinden und dessen Erarbeitung, auch um letztendlich andere Ideologien verstehen

und bestimmte Denk- und Handlungsweisen nachempfinden zu können. Das ist die Voraussetzung für gemeinsames Weiterlernen.

Die Auffassung, dass durch interreligiöses Lernen Kinder und Jugendliche dazu angehalten werden, auch über die eigenen Vorstellungen und religiösen Werte zu reflektieren und kritische Fragen zu stellen, scheint nicht nur bei Muslimen und Musliminnen gewisse Ängste auszulösen.

Bei muslimischen Kindern, die nicht mit ihrer Schrift konfrontiert werden, sondern in traditioneller Katechese unterrichtet werden, heißt es oft: »Ich habe den Islam schon gelernt!« Die in diesem kurzen Satz versteckte Auffassung, dass es sich dabei um ein zeitlich und inhaltlich begrenztes Lernprogramm bezüglich der Riten handle, ist der Erarbeitung interreligiöser Lernziele mehr als abträglich.

Wir sehen uns hier einer Denkweise gegenüber, die klar und deutlich umreißt, was ein/e Muslim/a sei und was sie/er zu wissen habe. Demnach erfährt dann religiöses Leben und Wissen eine Stagnation, während es doch notwendig wäre, die Dynamik in der eigenen Religion zu erkennen und damit eine Weiterentwicklung zu Gewähr leisten. Gerade ein reflektiertes Wissen lässt religiöse Wurzeln schlagen. Eine Korrelationsdidaktik benötigt kritische Fragen und transferierende Angebote.

Es geht letztlich darum, Interreligiosität im Eigenen und im Fremden zu erfahren. Die Geschichte lehrt uns, dass dies hin und wieder einzelnen Gruppierungen auch gelungen ist. Andalusien bzw. Spanien ist ein solches Beispiel.

Der Qur'an bestätigt uns dies eindrucksvoll im Falle der christlichen Glaubensgemeinschaft: *Und wenn sie (Die Christen und Christinnen) hören, was zu dem Gesandten herabgesandt worden ist, siehst du ihre Augen von Tränen überfließen ob der Wahrheit, die sie (darin) erkannt haben. Sie sagen: »Unser Herr, wir glauben, so schreibe uns unter die Bezeugenden.«* [5:83]

Die Muslime und Musliminnen werden aufgefordert, sowohl in den Angelegenheiten des Glaubens als auch des praktischen Zusammenlebens mit denen gemeinsam zu wirken, die bereits über ein eigenes Buch göttlicher Rechtleitung verfügen:

*Und vor dir (Muhammad) entsandten Wir (auch) Männer, denen Wir die Offenbarung gegeben haben; so fragt die, welche die Ermahnung besitzen, wenn ihr (etwas) nicht wisset.* [16:43]

Kinder und Jugendliche stellen traditionelle Muster der Lebensführung mehr und mehr in Frage, sie verlieren für sie an Bedeutung. Dabei spielt es für sie eine Rolle, wie von Seiten ihrer Religion damit umgegangen wird. Diese Herausforderung und das Bedürfnis nach der gemeinsamen Gestaltung einer zunehmend komplexeren Gesellschaft brauchen Leitgedanken zur Lebensorientierung, die einen tatsächlichen *Nutzen für alle* darstellen könnten. Dabei gilt es, diesen Entwicklungsprozess nicht zu irgendeinem Zeitpunkt als abgeschlossen zu betrachten.

Die Vorstellung, im Besitz der alleinigen und einzigen Wahrheit zu sein, verbietet sich für Muslime und Musliminnen schon auf Grund der Tatsache,

dass sie anerkennen, dass andere Gemeinschaften vor ihnen bereits andere Offenbarungen aus der gleichen Quelle erhalten haben.

Die im Qur'an eindringlich beschriebene Würde, die Gott Seiner Schöpfung Mensch verliehen hat, schließt die Barmherzigkeit göttlicher Vorsorge auch durch die direkte Ansprache des Menschen durch den Schöpfer ein, damit der Mensch seinen Weg selbstverantwortlich wählen kann. Jeder Mensch ist so ausgestattet, dass er eigenständig denken kann und damit die Fähigkeit zur Erkenntnis hat. Wir sprechen hier nicht von unterschiedlichen Intelligenzgraden, sondern von der »Grundausstattung«, die jedem Menschen in Bezug auf Zwischenmenschliches eigen ist, die ihn aber auch in die Pflicht nimmt. Die Barmherzigkeit liegt einerseits in der Möglichkeit des eigenen, freien Willens und der Erkenntnisfähigkeit, woraus dann aber auch die Eigenverantwortlichkeit resultiert, und andererseits in der Hilfestellung, die der Schöpfer Seinem Geschöpf durch Seine direkten Äußerungen zukommen lässt.

Die qur'anische Offenbarung macht jedoch deutlich, dass die Begrenztheit des Menschen und damit die Grenze seines Wissens ihn verpflichtet, die Vielfalt der Meinungen anderer zu akzeptieren und mit dieser respektvoll umzugehen. Die Vielfältigkeit der Interpretation göttlicher Worte kalkuliert der Schöpfer mit ein und warnt davor, dass Einzelne sich befugt fühlen, die einzige Wahrheit zu verkünden,

*»Er ist es, Der dir das Buch herabgesandt hat. Darin sind eindeutig klar verständliche Verse – sie sind die Grundlage des Buches – und andere, die verschieden zu deuten sind. Doch diejenigen, in deren Herzen (Neigung zur) Abkehr ist, folgen dem, was darin verschieden zu deuten ist, (nicht zum Zwecke der Zunahme an Wissen, sondern) um Zwietracht herbeizuführen und Deutelei zu suchen, (indem sie) nach ihrer (persönlichen) abwegigen Interpretation trachten. Aber niemand kennt ihre Deutung außer Allah. Diejenigen aber, die ein tiefbegründetes Wissen haben, sagen: »Wir glauben wahrlich daran. Alles ist von unserem Herrn.« Doch niemand bedenkt dies außer den Einsichtigen. [3:7]*

Das Beharren auf exklusivem Besitz göttlicher Weisheit wirkt in Anbetracht der Vielfältigkeit menschlicher Entwicklungsprozesse absurd. Ebenso wie das Fixieren auf Unterschiede als entscheidendem Faktor im Hinblick auf die Einzigartigkeit des Schöpfers kurios anmutet.

Das heißt, die Herausforderung für die islamische Theologie besteht darin, das zuzulassen, was der Qur'an fordert: Universalität statt Globalisierung, den Iğtihad<sup>1</sup> statt der einseitigen Auslegung des Wortes Gottes und die Umsetzung dieses Inhalts im Religionsunterricht. Denn Kinder, die lernen, dass der Gedanken- und Glaubensprozess des/der anderen gleichwertig dem eigenen ist, entwickeln Respekt statt Drang zur Missionierung, Akzeptanz statt nur duldende Toleranz. Damit wird dem qur'anischen Prinzip Rechnung ge-

<sup>1</sup> Gedankliche Anstrengung, um in hermeneutischer Textentschlüsselung das in einem Text oder Gedanken Initiierte über den Text hinaus zu entschlüsseln.

tragen, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Erforschen der Schrift und deren Vermittlung besteht.

Eine religiös begründete Pädagogik kann und sollte durch ein Identitätsdenken geprägt sein, das sich nicht in einer falsch verstandenen Ganzheit auflöst, die ihrerseits ihr kollektives Denken in der Unterscheidung der eigenen Gruppe zur anderen sucht. Wesentlich ist, die eigene Identität zu erkennen, eine gemeinsame Grundlage aller Identitäten zu identifizieren und bestehende Differenz zu anderen als gleichberechtigt zu akzeptieren. So kann sich eine weltanschaulich-religiöse Pluralität ohne Dominanzanspruch entwickeln.

Wie könnte nun die eindeutig aus der genuinen Schrift der Muslime und Musliminnen erkennbare Interreligiosität diesen und insbesondere den Heranwachsenden zur Entwicklung einer interreligiös-islamischen Persönlichkeit verhelfen? Mittel- und langfristig kann nur durch die Verwendung entsprechender Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien ein tieferes Nachdenken über die bisher vertretenen Erziehungsziele Abhilfe schaffen. Notwendig sind Materialien und Lehrpläne, welche die Interreligiosität des Qur'ans nicht auf wenigen Seiten abhandeln, sondern ermöglichen, die qur'anische Denkweise im Unterricht zu verwirklichen. Dies bedeutet auch, dass solche Pläne und Lehrmaterialien, sollen die Angesprochenen in gewünschter Weise erreicht werden, auf die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen bezogen sein müssen. Der Import solcher Materialien aus Ländern mit anderen Gesellschaftsformen schließt sich dabei zwangsläufig aus.<sup>2</sup>

Eine der modernen Pädagogik angepasste islamische Religionsdidaktik gehört zu einem regulären islamischen Religionsunterricht. Das ist übrigens eine Einsicht, die sich nicht nur bei den muslimischen Gemeinschaften, sondern auch in den Bildungsbehörden noch durchsetzen muss und sich auch nicht ausschließlich auf die Geschlechterdifferenz beschränken kann.

Das lange Hinauszögern der Kultusbehörden und die abwartende Haltung der Muslime und Musliminnen ohne Einsicht in die Entwicklung einer eigenen Fachdidaktik erfordern langen Atem und Geduld. Wichtig ist, dass Menschen aller Religionen und Ideologien, deren Anliegen das interreligiöse Lernen ist, dieses auf ein friedliches und kooperatives Zusammenleben in der Gesellschaft hin vorantreiben.

---

2 Siehe hierzu Lehrplan des Instituts für Interreligiöse Pädagogik und Didaktik (IPD) für die Jahrgangsstufen 1-4 und 5-6, sowie die dazu gehörigen Lehrbücher und Materialien unter [www.ipd-Koeln.de](http://www.ipd-Koeln.de).